

Zeichen der Zeit



Hoffnung und Widerstand

Der Katakombenpakt

Das „geheime“ Vermächtnis des
II. Vatikanischen Konzils

Reader zur Versammlung
*Katakombenpakt erinnern
und erneuern!*

Rom, 11.-17. November 2015

Projektgruppe Pro Konzil

Kontakt: Institut für Theologie und Politik - Friedrich-Ebert-Str. 7 - 48153 Münster
katakombenpakt@pro-konzil.de www.pro-konzil.de

Inhalt	2
Der Katakombenpakt vom 16. November 1965	3
Für eine dienende und arme Kirche (Norbert Arntz)	7
Eine gewagte Hermeneutik (Adrián J. Tarazono)	14
„Kirche der Armen“ hier und heute? (Katja Strobel)	17
Eine Kirche der Armen geht nur politisch (Philipp Geitzhaus)	21
Aufruf: Katakombenpakt erinnern und erneuern!	26

Der Katakombenpakt vom 16. November 1965

Einleitung

Am 16. November 1965 – drei Wochen vor dem Abschluss des II. Vatikanischen Konzils – trafen sich in den Domitilla-Katakomben außerhalb Roms 40 Bischöfe der ganzen Welt. Sie griffen ein Leitwort auf, das Johannes XXIII. einige Jahre vorher ausgegeben hatte.

Johannes hatte das Leitwort von einer “Kirche der Armen” in seiner Rundfunkansprache vier Wochen vor der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils am 11. Sept. 1962 ausgegeben. Er meinte damit keine Sonderkirche, die im Gegensatz zu einer anderen Kirche oder zu einer anderen Gruppierung in der Kirche steht – etwa die Armen gegen die Reichen oder die Laien gegen die Priester. Sondern er wollte darauf aufmerksam machen, dass die Armen die Kirche überhaupt repräsentierten. Sie sind die Mehrheit des Volkes Gottes in der heutigen Welt. Mehrfach hat er auch Kardinal Lercaro aufgefordert, zu diesem Thema im Konzil zu sprechen.

Die 40 Bischöfe des 16. November griffen dieses Motto auf. Aber sie leisteten dazu noch etwas Eigenes: sie legten ein Gelübde ab. Sie versprachen, dass sie nach ihrer Rückkehr vom Konzil, das am 8. Dezember 1965 zu Ende ging, etwas Grundsätzliches in ihrem Leben und bei ihrer kirchlichen Tätigkeit ändern wollten. Sie versprachen, ein einfaches Leben zu führen und den Machtinsignien zu entsagen, sowie einen Pakt mit den Armen zu schließen – die sog. Option für die Armen. Sie bedeutet, die Welt mit den Augen der arm gehaltenen bzw. arm gemachten Bevölkerung zu sehen und dementsprechend handeln zu wollen. Die Bischöfe machten sich zu ihrem Sprachrohr. Eine wichtige Person unter ihnen war Dom Helder Camara, damals gerade Erzbischof von Recife/Brasilien geworden

Die Gruppe war richtungsweisend. Sie gehörte selber zum Konzil, hat hier und da Einfluss auf die Texte ausüben können und hat die Prinzipien des Konzils erstmalig in der Praxis ausgeführt, nämlich das Prinzip einer Durchdringung von Dogma und Pastoral entsprechend der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes”, sowie das Prinzip von der Kirche als dem Volk Gottes, das die Kirchenkonstitution „Lumen gentium” hervorhebt. Ein wichtiges Ergebnis der Arbeit dieser Gruppe war die Entstehung der Basisgemeinden und einer Theologie der Befreiung. Das wichtigste gesamtkirchliche Ergebnis war die lateinamerikanische Bischofsversammlung von Medellin 1968, die zum neuen Pfingsten für die Lateinamerikanische Kirche wurde.

Die Verpflichtung der 40 Bischöfe, der sich später noch ca. 500 weitere Bischöfe anschließen, hat folgenden Wortlaut.

Der Wortlaut

Als Bischöfe,

- die sich zum Zweiten Vatikanischen Konzil versammelt haben;
- die sich dessen bewusst geworden sind, wie viel ihnen noch fehlt, um ein dem Evangelium entsprechendes Leben in Armut zu führen;
- die sich gegenseitig darin bestärkt haben, gemeinsam zu handeln, um Eigenbrötelei und Selbstgerechtigkeit zu vermeiden;
- die sich eins wissen mit all ihren Brüdern im Bischofsamt;
- die vor allem aber darauf vertrauen, durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sowie durch das Gebet der Gläubigen und Priester unserer Diözesen bestärkt zu werden;
- die in Denken und Beten vor die Heilige Dreifaltigkeit, vor die Kirche Christi, vor die Priester und Gläubigen unserer Diözesen hintreten;

nehmen wir in Demut und der eigenen Schwachheit bewusst, aber auch mit aller Entschiedenheit und all der Kraft, die Gottes Gnade uns zukommen lassen will, die folgenden Verpflichtungen auf uns:

1. Wir werden uns bemühen, so zu leben, wie die Menschen um uns her üblicherweise leben, im Hinblick auf Wohnung, Essen, Verkehrsmittel und allem, was sich daraus ergibt (vgl. Mt 5,3; 6,33-34; 8,20).
2. Wir verzichten ein für allemal darauf, als Reiche zu erscheinen wie auch wirklich reich zu sein, insbesondere in unserer Amtskleidung (teure Stoffe, auffallende Farben) und in unseren Amtsinsignien, die nicht aus kostbarem Metall – weder Gold noch Silber – gemacht sein dürfen, sondern wahrhaft und wirklich dem Evangelium entsprechen müssen (Vgl. Mk 6,9; Mt 10,9; Apg 3,6).
3. Wir werden weder Immobilien oder Mobiliar besitzen noch mit eigenem Namen über Bankkonten verfügen; und alles, was an Besitz notwendig sein sollte, auf den Namen der Diözese bzw. der sozialen oder caritativen Werke überschreiben (vgl. Mt 6,19-21; Lk 12,33-34).
4. Wir werden, wann immer dies möglich ist, die Finanz- und Vermögensverwaltung unserer Diözesen in die Hände einer Kommission von Laien legen, die sich ihrer apostolischen Sendung bewusst und fachkundig sind, damit wir Apostel und Hirten statt Verwalter sein können (vgl. Mt 10,8; Apg. 6,1-7).
5. Wir lehnen es ab, mündlich oder schriftlich mit Titeln oder Bezeichnungen angesprochen zu werden, in denen gesellschaftliche Bedeutung oder Macht zum Ausdruck gebracht werden (Eminenz, Exzellenz, Monsignore...). Stattdessen wollen wir als "Padre" angesprochen werden, eine Bezeichnung, die dem Evangelium entspricht.
6. Wir werden in unserem Verhalten und in unseren gesellschaftlichen Beziehungen jeden Eindruck vermeiden, der den Anschein erwecken könnte, wir würden Reiche und Mächtige privilegiert, vorrangig oder bevorzugt behandeln (z.B. bei Gottesdiensten und bei gesellschaftlichen Zusammenkünften, als Gäste oder Gastgeber) (Lk 13, 12-14; 1 Kor 9,14-19).
7. Ebenso werden wir es vermeiden, irgendjemandes Eitelkeit zu schmeicheln oder ihr gar

- Vorschub zu leisten, wenn es darum geht, für Spenden zu danken, um Spenden zu bitten oder aus irgendeinem anderen Grund. Wir werden unsere Gläubigen darum bitten, ihre Spendengaben als üblichen Bestandteil in Gottesdienst, Apostolat und sozialer Tätigkeit anzusehen (Vgl. Mt 6, 2-4; Lk 15,9-13; 2 Kor 12,4).
8. Für den apostolisch-pastoralen Dienst an den wirtschaftlich Bedrängten, Benachteiligten oder Unterentwickelten werden wir alles zu Verfügung stellen, was notwendig ist an Zeit, Gedanken und Überlegungen, Mitempfinden oder materiellen Mitteln, ohne dadurch anderen Menschen und Gruppen in der Diözese zu schaden. Alle Laien, Ordensleute, Diakone und Priester, die der Herr dazu ruft, ihr Leben und ihre Arbeit mit den Armgehaltenen und Arbeitern zu teilen und so das Evangelium zu verkünden, werden wir unterstützen. (vgl. Lk 4,18f.; Mk 6,4; Mt 11,45; Apg 18,3-4; 20,33-35; 1 Kor 4,12; 9,1-27)
 9. Im Bewusstsein der Verpflichtung zu Gerechtigkeit und Liebe sowie ihres Zusammenhangs werden wir daran gehen, die Werke der "Wohltätigkeit" in soziale Werke umzuwandeln, die sich auf Gerechtigkeit und Liebe gründen und alle Frauen und Männer gleichermaßen im Blick haben. Damit wollen wir den zuständigen staatlichen Stellen einen bescheidenen Dienst erweisen (Vgl. Mt 25, 31-46; Lk 13,12-14 und 33f.)
 10. Wir werden alles dafür tun, dass die Verantwortlichen unserer Regierung und unserer öffentlichen Dienste solche Gesetze, Strukturen und gesellschaftlichen Institutionen schaffen und wirksam werden lassen, die für Gerechtigkeit, Gleichheit und gesamt menschliche harmonische Entwicklung jedes Menschen und aller Menschen notwendig sind. Dadurch soll eine neue Gesellschaftsordnung entstehen, die der Würde der Menschen- und Gotteskinder entspricht (Vgl. Apg 2,44f; 4,32-35; 5,4; 2 Kor 8 und 9; 1 Tim 5,16).
 11. Weil die Kollegialität der Bischöfe dann dem Evangelium am besten entspricht, wenn sie sich gemeinschaftlich im Dienst an der Mehrheit der Menschen – zwei Drittel der Menschheit – verwirklicht, die körperlich, kulturell und moralisch im Elend leben, verpflichten wir uns:
 - Gemeinsam mit den Episkopaten der armen Nationen dringliche Projekte zu verwirklichen, entsprechend unseren Möglichkeiten.
 - Auch auf der Ebene der internationalen Organisationen das Evangelium zu bezeugen, wie es Papst Paul VI. vor den Vereinten Nationen tat, und gemeinsam dafür einzutreten, dass wirtschaftliche und kulturelle Strukturen geschaffen werden, die der verarmten Mehrheit der Menschen einen Ausweg aus dem Elend ermöglichen, statt in einer immer reicher werdenden Welt ganze Nationen verarmen zu lassen.
 12. In pastoraler Liebe verpflichten wir uns, das Leben mit unseren Geschwistern in Christus zu teilen, mit allen Priestern, Ordensleuten und Laien, damit unser Amt ein wirklicher Dienst werde. In diesem Sinne werden wir gemeinsam mit ihnen "unser Leben ständig kritisch prüfen";
 - sie als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verstehen, so dass wir vom Heiligen Geist inspirierte Animateure werden, statt Chefs nach Art dieser Welt zu sein.
 - uns darum mühen, menschlich präsent, offen und zugänglich zu werden.
 - uns allen Menschen gegenüber offen erweisen, gleich welcher Religion sie sein mögen (vgl. Mk 8,34f.; Apg 6,1-7; 1 Tim 3,8-10).
 13. Nach der Rückkehr in unsere Diözesen, werden wir unseren Diözesanen diese

Verpflichtungen bekanntmachen und sie darum bitten, uns durch ihr Verständnis, ihre Mitarbeit und ihr Gebet behilflich zu sein.

Gott helfe uns, unseren Vorsätzen treu zu bleiben.

- Die Zelebration präsierte: Mons. Charles M. Himmer-Ob. de TOURNAI-BELGIEN – Dom. Helder Camara – Arz. De Recife- BRASIL – D. Antonio Fragoso, Ob. De Crateus, BRASIL – D. Francisco Austregésilo de Mesquita Filho.Ob.de Afogados de Ing. BRASIL – D. Joao Batista de Mota e Albuquerque – Arz. De Vitoria, BRASIL – D. Luiz Fernández, Ob. Aux. de Vitoria-BRASIL – D. Jorge Marcos de Oliveira – Ob. De Santo André, BRASIL – D. Henrique Golland Trindate O.F.M. Arz. De Botucatu-BRASIL – D. José M. Pires – Arz. De Paraiba-BRASIL – D. Cándido Padín – Ob. De Lorena – BRASIL – Mons. Georges Mercier- Ob. de Laghouat-Sahara-AFRICA – Mons. Hakim – Ob. Melquita de Nazareth, ISRAEL – Mons. Hadad – Ob. Melquita Aux. de Beirut –LIBANO – Mons. Gérard Mario Coderre Ob. De S. Jean-Quebec-CANADA – Mons. Rafael González, Ob. Aux. de Valencia – ESPAÑA – Mons. Julius Angerhausen, Ob. Aux. de Essen – ALEMANIA – Mons. Guy Marie Riobé, Ob. de Orleans – FRANCIA – Mons. Gerard M. Huyghe, Ob. de Arras – FRANCIA – Mons. Adrien Gand. Ob. Aux. de Lille – FRANCIA – Mons. Luigi-Betazzi-Ob. Aux. de Bologna – ITALIA – Mons. Bernard Yago, Arz. De Abidjan, Costa de Marfil – AFRICA – Mons. Joseph Blomjous – Ob. De Mwanza – Tanzania – AFRICA – Mons. Charles Joseph de Melckebeke (aus China ausgewiesen, daher wohnhaft in SINGAPUR – Apostolischer Visitator der kath. Diaspora in CHINA, belgischer Herkunft)

Auch Bischöfe aus VIETMAN und INDONESIEN gehörten zu den Unterzeichnern. ⁽¹⁰⁾

- In der Bischofsgruppe “Opus Angeli”, “Kirche der Armen”, arbeiteten auch die folgenden Bischöfe mit, aber für ihre Unterzeichnung während der Euch-Feier gibt es (noch) keinen Beleg.

Mons. Manuel Larrain Ob. de Talca CHILE y Präsident. des CELAM – Mons. Marcos G. Mc.Grat-Ob. de Santiago de Veraguas-PANAM-Sekretär. des CELAM – Mons. Leonidas Proaño – Ob. de Ríobamba – ECUADOR – Mons. Alberto Devoto – Ob. de Goya – ARGENTINA – Mons. Vicente F. Zazpe – Arz. De Sta. Fe – ARGENTINA – Mons. J. José Iriarte – Ob. de Reconquista – ARGENTINA – Mons. Alfredo Viola – Ob. de Salta – URUGUAY – Mons. Tulio Botero Z.- Arz. De Medellín – COLOMBIA – Raúl Zambrano – Ob. de Facatativá – COLOMBIA – und zeitweilig D. Sergio Méndez Arceo y D. Samuel Ruíz aus MEXICO

Einleitung und Übersetzung aus dem Spanischen: Norbert Arntz

„Für eine dienende und arme Kirche“

Der Katakombenpakt als subversives Vermächtnis des II. Vaticanums

Von Norbert Arntz

Veröffentlicht in: Arntz, Norbert, „Für eine dienende und arme Kirche.“ *Der Katakombenpakt als subversives Vermächtnis des II. Vaticanums*, in: Gottfried Bitter / Martina Blasberg-Kuhnke (Hg.), *Religion und Bildung in Kirche und Gesellschaft. Für Norbert Mette*, Würzburg 2011 (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 86), 297-307.

„Katakombenpakt ? – Nie gehört.“ Die meisten Menschen, mit denen ich während der vergangenen beiden Jahre darüber sprach, haben so oder ähnlich reagiert. Wenige erinnerten sich vage an Bemerkungen aus Studienzeiten bzw. eigene Studien, dass sich während des Konzils eine Gruppe von Bischöfen unter dem Namen „Kirche der Armen“ zusammengefunden hatte. Die allerwenigsten hatten Kenntnis von der Bedeutung dieser Gruppe für das Konzil bzw. für die Rezeptionsgeschichte des Konzils insbesondere in Lateinamerika. Auch mir ist erst im Laufe der Arbeit an der Konzils-Erinnerung die existentielle, kirchliche, kirchenpolitische und programmatisch-prophetische Bedeutung der Arbeit dieser Konzilsgruppe und ihres Textes einsichtig geworden. Welche Motive haben zur Gruppe „Kirche der Armen“ geführt? Welchen Einfluss hat die Gruppe auf den Gang des Konzils nehmen können? Und welche Wirkungen im Lauf der nachkonziliaren Kirchengeschichte lassen sich mit dem Katakombenpakt in Verbindung bringen? Diese Fragen haben mich in den vergangenen Jahren beschäftigt. Die Einsichten, die ich bei diesen Studien gewonnen habe, kann ich aus begreiflichen Gründen hier nur grob skizzieren, um das Gespräch „für eine dienende und arme Kirche“ voran zu treiben. Damit will ich den Impuls aufgreifen, den mir der Freund und Pastoraltheologe Norbert Mette mit seinem theologisch-politischen Verständnis von Pastoral vermittelt hat. Pastoral meint die Grundeinstellung der Kirche, sich – getragen von der Hoffnung auf das Reich Gottes, auf jene Gesellschaft, in der alle leben können – den Problemen zu stellen, denen Menschen „in der Welt von heute“ ausgesetzt sind: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi (GS1)

1. Die Gruppe „Kirche der Armen“ auf dem Konzil

Einen entscheidenden Anstoß zur Bildung der Gruppe „Kirche der Armen“ hat Johannes XXIII. mit seiner Radioansprache exakt vier Wochen vor Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils gegeben. Am 11. September 1962 skizzierte der Papst in dieser Rundfunkansprache seine Erwartungen an das Konzil, das er selbst einberufen hatte. Darin lauteten die für die Gruppe entscheidenden Worte:

„Gegenüber den unterentwickelten Ländern erweist sich die Kirche als das, was sie ist und sein will, die Kirche aller, vornehmlich die Kirche der Armen... Das soziale Elend, das um Rache schreit vor dem Angesicht des Herrn; das alles muss deutlich in Erinnerung gebracht und beklagt werden.“¹

Diese Worte haben einen Prozess in Gang gesetzt, der mit vielem Hin und Her immer noch die Gegenwart bestimmt, weil immer noch nicht alle in ihm steckenden Möglichkeiten sichtbar geworden sind. Sich zur gesellschaftlichen Lage der Armut in der Welt zu verhalten, ist für Johannes XXIII. eine Bedingung, um die Bedeutung der Kirche und ihres Tuns angemessen verstehen zu können. Der Papst nennt die armen Völker „unterentwickelte Länder“ und verlässt damit den damals verbreiteten euphemistischen Sprachgebrauch von „Ländern, die sich im Prozess

¹ Herderkorrespondenz 17/1962, S. 43-46.

der Entwicklung befinden“. Der Begriff „Unterentwicklung“ will nicht nur schonungslos die unmenschliche Lage bezeichnen, sondern zugleich auch auf die Ursachen für diese Lage verweisen. Dem Papst kommt es darauf an, aus der Kirche ein Zeichen der Liebe Gottes zu jedem Menschen ohne Ausnahme („die Kirche aller“) zu machen und zugleich daran zu erinnern, dass Gott sich den Unterdrückten und Armen vorrangig zuwendet („insbesondere die Kirche der Armen“). Die beiden Aspekte „Universalität“ und „Vorrang der Armen“ sind im biblischen Kontext untrennbar miteinander verbunden. Diese Einsicht hat im Laufe der Zeit dem Leben und der Reflexion der Kirche viel zu denken gegeben

Ein weiterer Anstoß zur Bildung der Gruppe ging von Nazareth aus. Vor der ersten Konzilssession hatte Paul Gauthier, ehemaliger Professor am Priesterseminar in Dijon/Frankreich und nun Arbeiter in Nazareth, zusammen mit der von ihm gegründeten „Bruderschaft der Gefährten des Zimmermanns Jesus von Nazareth“, ein Schreiben an den Papst und alle Konzilsväter gerichtet. In dem von Erzbischof Hakim aus Nazareth und dem belgischen Bischof Himmer unterstützten Dossier mit dem Titel „Jesus, die Kirche und die Armen“² baten sie die Bischöfe darum,

„unter dem Antrieb des Heiligen Geistes die Beziehung der Liebe zu betrachten, welche die Kirche mit den Armen verbindet..., die mit Jesus gleichgesetzt werden. Damit die Menschen, die heute auf die Kirche schauen, in ihr Jesus von Nazareth, den Zimmermann, erkennen.“

Der Nazareth-Gruppe gelang es, eine große Gruppe von Bischöfen und Konzilsberatern zu inspirieren.

Der Gruppe „Kirche der Armen“ gliederten sich ferner Bischöfe an, die zu den von Charles de Foucauld angeregten „Kleinen Brüdern Jesu“ zählten, sowie Bischöfe aus der Arbeiterpriesterbewegung und Bischöfe aus der damals sog. „Dritten Welt“, die vom Elend der ihnen anvertrauten Menschen und von der Sorge um die Überwindung des Elends tief betroffen waren.

Als ein weiterer Inspirator der Gruppe gilt auch Pater Yves Congar O.P., der die provozierende Studie „Für eine dienende und arme Kirche“ in der Gruppe zur Diskussion stellte.³

Einer der bekanntesten Bischöfe dieser Gruppe war Dom Helder Camara, zu Beginn des Konzils noch Weihbischof von Rio de Janeiro. Während des Konzils (von 1962 bis 1965) schrieb Dom Helder 297 Briefe, von denen 290 erhalten und inzwischen als „Circulares Conciliares“ (in drei Bänden) und als „Circulares Interconciliares“ (ebenfalls in drei Bänden) veröffentlicht worden sind. Aus den ersten Konzilsbriefen zitiere ich einen Abschnitt, der sich auf die Aktivitäten der Gruppe „Kirche der Armen“ bezieht.

„Wir haben mit einer Gruppe von Freunden einen ausführlichen Plan ausgearbeitet, um mit diesem - und mit der Gnade Gottes - in den nächsten drei Konzilsjahren die Heilige Kirche auf die verloren gegangenen Wege der Armut zu führen.

Es wäre ein Leichtes - sehr einfach und verführerisch -, eine spektakuläre Geste von 300 Bischöfen. Es würden sich uns - vielleicht ein wenig aus Verlegenheit - weitere tausend anschließen. Die Augen der ganzen Welt würden sich auf uns richten...

Aber wir würden allzu sehr unsere Brüder verbittern, die von der Gnade der Liebe zur Armut noch nicht so erfasst wurden. Die Gefahr, dass wir uns als Pharisäer darstellen, wäre groß: „Seht da, wir sind nicht wie diese arme Bourgeoisie“.

Was mich vor allem zwingt, noch ein wenig Geduld zu haben (und das ist nicht gleichbedeutend mit Passivität, die Arme kreuzen... Auf keinen Fall, Gott weiß es!) ist die Tatsache, dass der Papst selbst sich in einer Zwickmühle befindet (sogar unser geliebter Johannes XXIII), um sich von der Tiara zu

² Wortlaut des Dossiers in: Paul Gauthier: Die Armen, Jesus und die Kirche, Styria Verlag, Graz 1964, S. 71ff.

³ Yves Congar: Für eine dienende und arme Kirche. Grünewald Mainz 1965.

befreien und mit dem Vatikan zu brechen.

Ich sagte heute am Mittagstisch den nicht-katholischen Beobachtern (...), die sich ungeduldig zeigten mit all dem Pomp in St. Peter: „Johannes XXIII scheint mir wie ein gefangener Vogel in einem goldenen Käfig“. So hatte ich es auch bereits dem Guitton gesagt, einem anderen Ungeduldigen...

So wie in der Stunde der Vorsehung der Papst durch Gott von seinen Päpstlichen Staaten befreit wurde (und Pius IX und die Katholiken der ganzen Welt haben das damals nicht verstanden), so wird auch der Tag kommen, an dem Gott, unser Vater, den Stellvertreter Christi vom Luxus des Vatikans befreien wird. Während der Bombardierung Roms ging mir der Gedanke durch den Kopf, dass Gott handeln würde. Er würde es zulassen, dass eine Bombe all dem ein Ende setzen könnte, was ansonsten aufzugeben unmöglich erschien. Aber selbst das würde nicht aufgehen: Rockefeller würde einen Vatikan wieder aufbauen, noch größer und luxuriöser.

Die Reform muss von innen kommen.

Wie gut wäre es vor den Augen der Welt, wenn - statt Verwüstung, Brand und Überfall - vom Papst selbst diese Geste der Entäußerung ausgehen würde.“⁴

Die Gruppe Kirche der Armen, die bis zum Ende des Konzils Bischöfe aus achtzehn Nationen und aus vier Erdteilen zusammenführte, traf sich nahezu wöchentlich im Belgischen Kolleg, um u.a. die in den Vollversammlungen vorgeschlagenen Themen weiter zu entwickeln und sie vor allem im Licht des Themas der „Kirche der Armen“ zu überprüfen. Kardinal Lercaro und der Gruppe ist es nicht gelungen, die Armen in den Mittelpunkt der konziliaren Reflexion zu rücken. Eines der wenigen spürbaren Ergebnisse ihrer Bemühungen war die Aussage der Kirchenkonstitution in *Lumen gentium* 8,3

„ Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so ist auch die Kirche berufen, den gleichen Weg einzuschlagen, um die Heilsfrucht den Menschen mitzuteilen. Christus Jesus hat, "obwohl er doch in Gottestgestalt war, ... sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen" ([Phil 2,6](#)); um unseretwillen "ist er arm geworden, obgleich er doch reich war" ([2 Kor 8,9](#)). So ist die Kirche, auch wenn sie zur Erfüllung ihrer Sendung menschlicher Mittel bedarf, nicht gegründet, um irdische Herrlichkeit zu suchen, sondern um Demut und Selbstverleugnung auch durch ihr Beispiel auszubreiten. Christus wurde vom Vater gesandt, "den Armen frohe Botschaft zu bringen, zu heilen, die bedrückten Herzens sind" ([Lk 4,18](#)), "zu suchen und zu retten, was verloren war" ([Lk 19,10](#)). In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war.“

Diese Stelle, insofern sie die Armut der Kirche unterstreicht, ist außerhalb Lateinamerikas eine der am meisten und vermutlich sogar absichtlich vergessenen Lehren des Konzils. Und sie bleibt im Hinblick auf das Gesamtwerk des Konzils völlig marginal.

Warum war die übergroße Mehrheit der Bischöfe nicht daran interessiert, das Problem der Armut zu behandeln? Für diese Frage gibt es keine eindeutige und befriedigende Erklärung. Manche sagen, die Mehrheit der Bischöfe gehörte einer bürgerlichen Kultur an und war von ihr geprägt, war „modernisiert“ und hatte die Postulate der bürgerlichen Gesellschaft, Menschenrechte, Trennung von Staat und Kirche akzeptiert, aber kannte das Problem der Klassenunterschiede nicht. Das Dokument *Gaudium et spes* konnte verfasst werden, ohne die Klassengegensätze bzw. –konflikte zu erwähnen. Der Prozess der Entkolonialisierung war noch nicht offenkundig geworden. Das Problem

⁴ Coleção Obras completas de Dom Helder Câmara „Circulares Conciliares“, Vol I, Tom. I., Recife 2009, p. 140.

der Armut wurde immer noch aus der Sicht der westeuropäischen Gesellschaften betrachtet. Die anderen Kontinente fingen gerade erst an, sich ihrer „offenen Adern“ bewusst zu werden.

2. Der Katakombenpakt vom 16. November 1965

Obwohl die Gruppe „Kirche der Armen“ sich dessen immer mehr bewusst wurde, dass ihr nur geringe Einflussmöglichkeiten auf den Gang des Konzils beschieden waren, bearbeitete sie das Thema intensiv weiter. Drei Wochen vor dem Abschluss des II. Vatikanischen Konzils trafen sich schließlich am 16. November in den Domitilla-Katakomben außerhalb Roms vierzig Bischöfe der ganzen Welt. Hier legten sie ein Gelübde ab und unterzeichneten den sogenannten „Katakombenpakt“. Sie versprachen, dass sie nach ihrer Rückkehr vom Konzil, das am 8. Dezember 1965 zu Ende ging, etwas Grundsätzliches in ihrem Leben und bei ihrer kirchlichen Tätigkeit ändern wollten: Sie versprachen, ein einfaches Leben zu führen und den Machtinsignien zu entsagen, sowie einen Pakt mit den Armen zu schließen – die später sog. „Option für die Armen“. Sie bedeutet, die Welt mit den Augen der arm gehaltenen bzw. arm gemachten Bevölkerung zu sehen und solidarisch mit ihr gegen die Armut handeln zu wollen. Das Dokument mit den dreizehn Selbstverpflichtungen hat Kardinal Lercaro, Erzbischof von Bologna und einer der vier Moderatoren des Konzils, dem Papst übergeben. Das Dokument wurde in Anlehnung an das sogenannte Schema 13 – die Skizze der Konstitution „Gaudium et Spes“ – im Scherz „Schema 14“ genannt. Später schlossen sich noch 500 weitere Bischöfe dem Katakombenpakt an.

Einige Selbstverpflichtungen daraus seien exemplarisch zitiert: ⁵

1. *Wir werden uns bemühen, so zu leben, wie die Menschen um uns her üblicherweise leben, im Hinblick auf Wohnung, Essen, Verkehrsmittel und allem, was sich daraus ergibt*
2. *Wir verzichten ein für allemal darauf, als Reiche zu erscheinen wie auch wirklich reich zu sein, insbesondere in unserer Amtskleidung (teure Stoffe, auffallende Farben) und in unseren Amtsinsignien, die nicht aus kostbarem Metall – weder Gold noch Silber – gemacht sein dürfen, sondern wahrhaft und wirklich dem Evangelium entsprechen müssen.*
3. *Wir werden weder Immobilien oder Mobiliar besitzen noch mit eigenem Namen über Bankkonten verfügen; und alles, was an Besitz notwendig sein sollte, auf den Namen der Diözese bzw. der sozialen oder caritativen Werke überschreiben.*

.....
8. *Für den apostolisch-pastoralen Dienst an den wirtschaftlich Bedrängten, Benachteiligten oder Unterentwickelten, werden wir alles zu Verfügung stellen, was notwendig ist an Zeit, Gedanken und Überlegungen, Mitempfinden oder materiellen Mitteln.*
9. *Im Bewusstsein der Verpflichtung zu Gerechtigkeit und Liebe sowie ihres Zusammenhangs werden wir daran gehen, die Werke der „Wohltätigkeit“ in soziale Werke umzuwandeln, die sich auf Gerechtigkeit und Liebe gründen und alle Frauen und Männer gleichermaßen im Blick haben. Damit wollen wir den zuständigen staatlichen Stellen einen bescheidenen Dienst erweisen .*
10. *Wir werden alles dafür tun, dass die Verantwortlichen unserer Regierung und unserer öffentlichen Dienste solche Gesetze, Strukturen und gesellschaftlichen Institutionen schaffen und wirksam werden lassen, die für Gerechtigkeit, Gleichheit und gesammenschliche harmonische Entwicklung jedes Menschen und aller Menschen notwendig sind. Dadurch*

⁵ Wortlaut des gesamten Textes: www.pro-konzil.de/?p=140

soll eine neue Gesellschaftsordnung entstehen, die der Würde der Menschen- und Gotteskinder entspricht.

Der Gruppe gelang es also nicht, institutionell im Konzil das durchzusetzen, was sie erhoffte. Aber sie hatte – wie man heute konstatieren kann – durch diese gemeinsam vereinbarten Selbstverpflichtungen eine tief reichende spirituelle und prophetische Wirkung.

3. Kirchenpolitische und politische Wirkungen

Als die Gruppe sich dessen bewusst wurde, dass das Konzil nicht einmal durch die Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ den Bedürfnissen und Erwartungen der Dritten Welt entsprechen würde, drängte Dom Helder Cámara Papst Paul VI. dazu, eine Enzyklika zum Thema „Entwicklung der Völker“ zu versprechen. Dieses Versprechen löste der Papst ein mit der Enzyklika „Populorum Progressio“ von 1967. Und diese Enzyklika wiederum löste eine Erklärung von 15 Bischöfen unter dem Titel „Plädoyer für die Dritte Welt“ aus. Wieder einmal wurden Bischof Helder Cámara aus Brasilien, Bischof Mercier aus Algerien, Bischof Franic aus Jugoslawien sowie Bischof Losdregt aus Laos aktiv. Im Unterschied zu den Selbstverpflichtungen im Katakombenpakt schlugen die Bischöfe hier einen schärfer politischen Ton an:

„Das gegenwärtig herrschende ökonomische System erlaubt den reichen Nationen immer reicher zu werden, selbst dann noch, wenn sie den Armen Nationen helfen, die dabei im Verhältnis noch ärmer werden. Diese armen Nationen haben deshalb die Pflicht, mit allen gesetzlichen Möglichkeiten, über die sie verfügen, die Errichtung einer Weltregierung zu fordern, in der alle Völker ohne jede Ausnahme repräsentiert sind, und die in der Lage ist, eine gleichmäßige Aufteilung der Güter – unverzichtbare Bedingung für den Frieden – zu fordern, ja zu erzwingen.“

Und im Hinblick auf die Kirche erklären sie „Nach dem Konzil erheben sich in allen Teilen der Welt energische Stimmen, die fordern, dass mit [dem] zeitweiligen Bündnis zwischen der Kirche und dem Geld Schluss gemacht werde. Einige Bischöfe haben dafür schon ein Beispiel gegeben. Wir haben uns selbst die Pflicht aufzuerlegen [...] die Kirche von jeder Knechtschaft durch die internationale Großfinanz zu befreien.“⁶

In der Endphase des Konzils hatte Dom Helder gemeinsam mit dem Präsidenten des CELAM Don Manuel Larrain von Chile dem Papst vorgeschlagen, die Konzilserfahrung auch für die Lateinamerikanische Kirche möglich zu machen. Eine neue Generalversammlung der Bischöfe des Kontinents sollte einberufen werden. Nachdem Papst Paul VI. zugestimmt hatte, wurde das in die Tat umgesetzt, was im Konzil offenkundig nicht geschehen konnte.

Die von der Gruppe „Kirche der Armen“ vertretene Lehre wird durch die Erfahrung der Kirche in Lateinamerika lebendig und ermöglicht eine neue Sicht der geschichtlichen Situation.

Bei der II. Generalversammlung in Medellín 1968 nämlich greift der lateinamerikanische Episkopat die Themen des Katakombenpaktes wieder auf. Er beschließt ein Dokument zur „Armut der Kirche“ und stellt darin fest⁷:

„Eine arme Kirche nimmt folgende Haltung ein:

- *Sie klagt den ungerechten Mangel der Güter dieser Welt und die Sünde an, die ihn*

⁶ Plädoyer für die Dritte Welt. In: Rendtorff/Tödt, Theologie der Revolution – Analysen und Materialien. Suhrkamp, Frankfurt 1968. S.157 ff.

⁷ Vgl. das Kapitel 14 „Armut der Kirche“. In: Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Medellín und Puebla. Stimmen der Weltkirche Nr. 8. Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn o.J.

hervorbringt;

- *Sie predigt und lebt die geistliche Armut als Haltung der geistlichen Kindschaft und Offenheit gegenüber Gott;*
- *Sie verpflichtet sich selbst zur materiellen Armut. Die Armut der Kirche ist eine Konstante in der Heilsgeschichte. (14.5)*

„Alle Mitglieder der Kirche sind dazu aufgerufen, die Armut des Evangeliums zu leben. (14.6)

„Die Armut der Kirche und ihrer Mitglieder in Lateinamerika muss Zeichen und Verpflichtung sein, Zeichen des unschätzbaren Wertes des Armen in den Augen Gottes und Verpflichtung zur Solidarität mit denen, die leiden.“ (14.7)

Damit waren die Themen des Katakombenpaktes zum Bestandteil des kirchlichen Lehramtes einer kontinentalen Ortskirche in der katholischen Kirche geworden. Die Bischofsversammlung von Medellín provozierte einen ungeheuren Schock in Lateinamerika. Tatsächlich veränderten viele Bischöfe den Stil ihrer Amtsausübung. Viele Priester, Ordensschwestern und Ordensbrüder lebten mit dem einfachen Volk zusammen. Verschiedene Bischofskonferenzen wagten es, das Unrecht klar beim Namen zu nennen, z.B. in Brasilien, Chile, Perú, Guatemala.

Rom reagierte umgehend. Die Kurie entwarf einen Plan, die Leitung des CELAM auszutauschen und durch eine willfährige zu ersetzen. Das geschah 1973. Die neue CELAM-Leitung führte die Kampagne an, um Medellín und jedes weitere Engagement an der Seite der Armen zu denunzieren. Sie bereitete die Versammlung von Puebla für 1979 vor mit der Absicht, Medellín als marxistisch infiltriert zu denunzieren. Der spätere Kardinal Alfonso Lopez Trujillo spielte hier eine entscheidende Rolle.

Es ist ihm jedoch nicht gelungen, den Prozess rückgängig zu machen, der seitdem mit dem Namen Medellín verbunden wird. Die Männer, die den Katakombenpakt angeregt und Medellín ermöglicht hatten, waren in Puebla noch dabei und ließen sich nicht manipulieren. Wie Aparecida 2007 – die 5. Generalversammlung nach Rio de Janeiro 1955; Medellín 1968; Puebla 1979; Santo Domingo 1992 – dokumentiert, ist trotz aller Versuche, den vom Katakombenpakt prophetisch gewiesenen Weg zu unterbrechen, das Bewusstsein wach geblieben, dass „in all dem das Wirken des Heiligen Geistes“ zu erkennen ist. Deshalb erklären die Bischöfe in Aparecida:

„In Kontinuität mit den bisherigen Generalversammlungen des Lateinamerikanischen Episkopats wird auch in diesem Dokument die Methode „Sehen – Urteilen – Handeln“ angewendet.[Es wird bestätigt], dass diese Methode dazu beigetragen hat, unsere Berufung und Sendung in der Kirche intensiver zu leben, dass sie unsere theologisch-pastorale Arbeit verbessert und überhaupt dazu motiviert hat, Verantwortung in der jeweiligen konkreten Situation unseres Kontinents zu übernehmen.“⁸

Die Unterzeichner des Katakombenpaktes von 1965 haben durch Tat und Wahrheit bewiesen, dass eine andere Kirche möglich ist. Der Katakombenpakt bleibt als subversives Vermächtnis des II. Vatikanischen Konzils wirksam. Die gegenwärtige Glaubwürdigkeitskrise, Identitätskrise und Strukturkrise unserer Kirche beweist, dass das Konzil nur halbherzig rezipiert wurde. Der Katakombenpakt kann uns inspirieren, das Konzilsereignis und die Dokumente des Konzils beim 50-jährigen Konzilsgedenken 2012 bis 2015 neu zu lesen und fortzuschreiben.

⁸ Vgl. „Aparecida 2007 – Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, in: Stimmen der Weltkirche Nr. 41. Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz – Bonn 2007. Nr. 19.

Eine gewagte Hermeneutik und eine konkrete Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils

Überlegungen zum 50. Jahrestag des Katakombenpakts

Von Adrián J. Tarazono

Veröffentlicht in:

Tarazono, Adrián J., *Eine gewagte Hermeneutik und eine konkrete Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Überlegungen zum 50. Jahrestag des Katakombenpakts*, in: *Theologische Revue* 2/2015, Sp. 91-108.

[...] Kurz vor dem Abschluss des II. Vatikanischen Konzils und ohne auf eine „lehramtliche Hermeneutik“ zu warten, haben 40 Bischöfe aus der ganzen Welt einen bemerkenswerten Schritt für die Umsetzung der konziliaren Beschlüsse aus der Perspektive einer „Kirche der Armen“ gewagt: am 16. November 1965 wurde in den Domitilla-Katakomben ein Pakt unterzeichnet, der ganz konkret das kirchliche Leben in den jeweiligen Ortskirchen der Unterzeichner prägen sollte.⁹

Dies war kein Einzelfall: ein ähnlicher Text, der aber weniger bekannt ist, wurde vom melkitischen Episkopat verfasst. Auch dieses Dokument setzt sich stark und konkret für ein armes Leben der Bischöfe ein.¹⁰

In dieses Jahr fällt der 50. Jahrestag des Katakombenpakts, dessen Bedeutung für das II. Vaticanum nicht gering ist: „Der Katakombenpakt kann uns inspirieren, das Konzilsereignis und die Dokumente des Konzils beim 50-jährigen Konzilsgedenken 2012 bis 2015 neu zu lesen und fortzuschreiben.“¹¹

1. Ursprung und Geist des Katakombenpaktes

Der Text des Paktes fasst ein Kirchenverständnis und eine Hermeneutik zusammen, die nichts weniger beansprucht, als den Geist des Evangeliums Jesu widerzuspiegeln. Er besteht aus 13 konkreten Verpflichtungen, die die Bischöfe für ihr Leben und für Ihren Dienst nach dem Konzil entschieden übernehmen wollen. Der Pakt greift wesentliche Elemente des ekklesiologischen Konzilsverständnisses auf und versucht, sie auf kreative Weise umzusetzen. Die Kirche wird v.a. als Volk Gottes verstanden und die „Hierarchie“ als Dienst an diesem und als dessen Bestandteil betrachtet. Der Verzicht auf teure und auffallende Amtskleidung sowie auf kirchliche Ehrentitel ist Ausdruck sowohl der evangeliumsgemäßen Armut, als auch des dienstlichen Charakters des kirchlichen Amtes. Die Rolle und die Mitarbeit der Laien werden im Geiste einer Communion-Theologie hervorgehoben. Die bischöfliche Kollegialität wird in Verbindung mit dem Engagement für die Armen und für die Gerechtigkeit ausgelegt, und auf diese Weise wird sie zum Ausdruck der Nähe zu der „Trauer und Angst der Menschen [...], besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ (GS 1).

Dieser „Katakombenpakt“ war kein isoliertes bzw. plötzliches Ereignis, sondern das Resultat und die Zusammenfassung eines langen Prozesses, der von der sog. Gruppe „Kirche der Armen“ in Gang gesetzt worden war.¹² Im Laufe des Konzils hat sich die aus 18 Nationalitäten bestehende Gruppe von Bischöfen wöchentlich im Belgischen Kolleg getroffen, um die Themen des Konzils

⁹ Die deutsche Übersetzung des Textes: Dreizehn Selbstverpflichtungen ungenannter Bischöfe auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in: *Concilium* 13 (1977), 262-263.

¹⁰ Vgl. Fesquet, Henri, *Le Jas du Revest-St-Martin*, in: *Le journal du concile*, Morel, Robert (Hg.), Forcalquier 1996, 1037-1038. Vgl. auch Planellas i Barsonell, Joan, *La iglesia de los pobres en el Concilio Vaticano II*, Barcelona 2014, 151-153.

¹¹ Arntz, Norbert, „Für eine dienende und arme Kirche“. Der Katakombenpakt als subversives Vermächtnis des II. Vaticanums, in: Bitter, Gottfried, Blasberg-Kuhnke, Martina (Hg.), *Religion und Bildung in Kirche und Gesellschaft*. Für Norbert Mette, Würzburg 2011, 297-307, hier: 307.

¹² Vgl. Arntz, 298-299.

aus der Perspektive der Kirche der Armen zu bearbeiten und zu entwickeln.¹³ Aus einem Brief des ehemaligen Weihbischofs von Rio de Janeiro, Helder Câmara, lassen sich der Geist dieser Gruppe und ihr Ziel deutlich erkennen: „Wir haben mit einer Gruppe von Freunden einen ausführlichen Plan ausgearbeitet, um mit diesem – und mit der Gnade Gottes – in den nächsten drei Konzilsjahren die Heilige Kirche auf die verloren gegangenen Wege der Armut zu führen.“¹⁴

Trotz der verschiedenen Richtungen innerhalb der Gruppe, die zwischen einer eher sozial orientierten und einer theologisch geprägten oszillierten,¹⁵ lässt sich der Ansatz im Grunde genommen als tief ekklesiologisch auslegen. Die *Kirche* muss den Weg der Armut Jesu Christi als notwendige Voraussetzung für ihr Selbstverständnis wieder entdecken. Die Frage der Armut ist eine Frage ihrer Identität.

[...]

2. Die Frage nach einer „armen Kirche“ in Medellín

Die Frage der zweiten bischöflichen Versammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín ist für die Umsetzung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils wesentlich gewesen.

„Die Konferenz von Medellín war nicht bloße „Anwendung oder Verlängerung des Konzils“¹⁶, sondern Zeichen für den kreativen Prozess der Umsetzung des Konzils, zu dem die lateinamerikanische Ortskirche gefunden hat und der gerade deutlich macht, was für ein innovatives Potential das „Ereignis“ des Konzils und vor allem die auf ihm verabschiedeten Dokumente in sich bergen.“¹⁷

Mit anderen Worten gesagt: die lateinamerikanische bischöfliche Versammlung legt das Zweite Vatikanische Konzil aus der Perspektive des im belgischen Kolleg versammelten Gruppe aus und in diesem Sinne trägt sie zur Rezeption des im Katakombenpakt zum Ausdruck gebrachten Verständnisses als Kirche der Armen bei. Die Anliegen des Paktes wurden in Medellín deutlich aufgenommen und zum Bestandteil des kirchlichen Lehramtes einer kontinentalen Ortskirche.¹⁸

[...]

3. Rezeption in der Ekklesiologie?

In diesem Zusammenhang lässt sich die Frage stellen, inwiefern und inwieweit die dem Pakt zugrunde liegende ekklesiologische Theologie in der nachkonziliaren Zeit rezipiert und bearbeitet wurde. Hat sie das Interesse der Theologen weltweit erweckt? Ist diese unverzichtbare, weil christologisch begründete Dimension des Wesens der Kirche hervorgehoben worden? [...]

Anhand des in der Theologischen Revue 107 (5/2012) erschienenen Leitartikels von Peter de Mey¹⁹ kann angenommen werden, dass in weiten Bereichen der heutigen Ekklesiologie das Thema kein großes Interesse geweckt hat. Die Frage der „Armut“ hat kaum einen theologischen Status erreicht. Sie gehört zwar zur kirchlichen Soziallehre - so scheint es -, aber nicht zur Ekklesiologie im engen Sinn.

[...]

¹³ Vgl. Planellas i Barnosell, 43-54, 125-134.

¹⁴ Câmara, Helder, *Circulares Conciliares* (Brief 140), in: *Coleção Obras Completas*, Marques, Luiz Carlos Luz/de Araújo Faria, Roberto (Hg.), Recife 2009 (BdI/1), 200.

¹⁵ Vgl. Panellas i Barnosell, 53-54, 58.

¹⁶ Sobrino, Jon, *Der „Kirche der Armen“ war auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil kein Erfolg beschieden*, in: *Concilium* 48 (2012), 296-305, hier: 296-297.

¹⁷ Eckholt, Margit, *„Der unterbrochene Frühling“*. Erinnerungen an das Weltkirche-Werden auf dem 2. Vatikanischen Konzil, in: *Ermütigung zum Aufbruch*, 120-128, hier: 120.

¹⁸ Vgl. Arntz, 305-306, vgl. dazu auch Sobrino, 298.

¹⁹ Vgl. De Mey, 359-373.

6. Abschließende Bemerkungen

Die Wahl des ersten lateinamerikanischen Papstes hat weltweit die Kirche tief überrascht und manchen sogar erschüttert. Nicht nur die bedeutungsvollen und nicht bloß nebensächlichen Gesten des Papstes, sondern auch sein ausdrücklicher Wille, die Rezeption und Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils fortzusetzen, haben in vielen kirchlichen Bereichen große Erwartungen geweckt. Dezentralisierung, Bekehrung des Papsttums (EG 23), Verstärkung der Ortskirchen und der Bischofskonferenzen, Kollegialität und Synodalität, Ökumenismus, Dialog mit den der Welt auf Augenhöhe, Kampf gegen Klerikalismus und Förderung der Laien sind zentrale Anliegen des konziliaren „Geistes“, den Franziskus entschieden zu beleben scheint.

Aber damit ist seine Agenda nicht zu Ende. Franziskus greift zwar auf das Konzil zurück, aber auch aus einer besonderen Perspektive: Er ruft nach einer „armen Kirche und für die Armen“.²⁰ Dabei geht es um ein Verständnis, das zwar im Konzil - wie gezeigt - präsent gewesen und diskutiert worden ist (vgl. LG 8; AG 5), dessen Wirkungsgeschichte aber in der nachkonziliaren Zeit, besonders „in der ersten Welt“²¹, defizitär geblieben ist. Er nimmt so mit einem außergewöhnlichen Nachdruck das Kirchenverständnis wieder auf, das Papst Johannes XXIII. In seiner Radioansprache vor dem Beginn des Konzils in Gang gesetzt hat.²² Mit seinen Akzenten kommen in gewisser Weise die Anliegen der Gruppe der Armen und ihre Konkretisierung im Katakombenpakt wieder in den Vordergrund. Das Lehramt von Medellín und Puebla erfährt eine gewisse Universalisierung.

Sein Pontifikat stellt deshalb einen „kairós“ dar, um dieses Kirchenverständnis sowohl auf pastoraler und praxisorientierter, als auch auf theologisch-ekklesiologischer Ebene zu beleben und zu vertiefen. Die Wahl eines Papstes namens Franziskus soll gleichzeitig pastorales und theologisches Programm für die ganze Kirche sein. In diesem Sinne hat besonders die Ekklesiologie eine wichtige Aufgabe vor sich, die oben beschriebene Mängel beheben kann. Diese theologische Arbeit steht zum großen Teil noch aus. [...]

Das im Katakombenpakt zum Ausdruck gebrachte Verständnis der Kirche lässt sich nicht auf eine ethische oder pastoraltheologische Ebene reduzieren. Es ist auch nicht bloß soziologisch bedingt. Deswegen muss die Kirche nicht nur in einer unterentwickelten und von der Ungerechtigkeit gekennzeichneten Gesellschaft solidarisch mit den Unterdrückten arm leben. Die Armut berührt das „Geheimnis der Kirche“ selbst und ist ein Kennzeichen von ihr als solche. Auch in einer wohlhabenden Gesellschaft ist die Kirche ein sakramentales Zeichen des Arm gewordenen Sohn Gottes. Ihre Mission ist nur in der Kontinuität mit der Sendung Jesu zu verstehen und darf nicht anders ausgeübt werden als nach dem Beispiel Jesu, dessen Sendung ohne Armut und ohne die Armen und Unterdrückten unverständlich ist (vgl. Lk 4,18; 19,10).

[...]

²⁰ Franziskus, Audienz für Medienvertreter, 16. März 2013.

²¹ Planellas i Barnosell, 15.

²² Vgl. Johannes XXIII., Radiomessaggio ai fedeli di tutto il mondo a un mese dal Concilio Ecumenico Vaticano II, 11. September 1962.

„Kirche der Armen“ hier und heute?

Kritische Überlegungen zur Erinnerung an den Katakombenpakt

Von Katja Strobel

Veröffentlicht in:

Strobel, Katja, „Kirche der Armen“ hier und heute? Kritische Überlegungen zur Erinnerung an den Katakombenpakt, in: Institut für Theologie und Politik (Hg.), *Der doppelte Bruch. Das umkämpfte Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils*, Münster 2011, 78-80.

Vorspann (Juli 2015)

Dieser Artikel wurde im Jahr 2011 geschrieben. Seitdem hat sich viel getan. Zum Beispiel haben wir inzwischen einen Papst Franziskus, der einer ‚Kirche der Armen‘ zumindest verbal Rückenwind gibt und die Diskussionskultur und Offenheit befreiungstheologischer Ideen gegenüber spürbar verändert. Mit Blockupy hat sich ein internationalistisches Widerstands-Bündnis gegründet, in dem sich das Institut für Theologie und Politik engagiert, in dem aber Christen und Christinnen nach wie vor kaum sichtbar sind. In der Organisation der Krisenproteste ist es immer noch schwer, Kirchengemeinden zur Solidarität zu bewegen. Von daher gibt es zwar ‚von oben‘ eine größere Offenheit für eine störende Kirche, gar für eine Kirche, die für einen Systemwandel, für eine Abkehr vom Wachstum eintritt. Aber die Resonanz an der Basis steht nach wie vor aus, wenn sich auch beginnend etwas tut, beispielsweise in Form von zunehmender Solidarität mit Geflüchteten und wachsender Bereitschaft, sich zum Beispiel in der Form von Kirchenasyl zu engagieren. Aber auch hier gibt es noch viel ‚Luft nach oben‘: Wie können wir so weiter leben, wenn Jahr für Jahr Tausende vor den Küsten Europas ertrinken? Das ITP engagiert sich zur Zeit gegen die Verschärfung der Asylgesetzgebung und ganz konkret für Flüchtlinge in Münster – im Bündnis mit hauptsächlich nicht-kirchlichen Initiativen.

Von daher ist der Artikel meines Erachtens größtenteils weiterhin aktuell und, so hoffe ich, geeignet, zur Diskussion anzuregen.

Der Begriff ‚Kirche der Armen‘ bot zur Zeit des II. Vatikanischen Konzils provokativen Konfliktstoff. Er war der Name einer Gruppe von Bischöfen, die sich während des Konzils im Belgischen Kolleg trafen und die Befreiungstheologie durch ihre Aktivitäten, z. B. die Unterzeichnung des Katakombenpakts, wesentlich mit initiierten. Heute scheint mir der Begriff sehr missverständlich, als kaum jemandem in seiner politischen Sprengkraft zu vermitteln. Welche Assoziationen weckt er heute, in einem reichen Land wie der BRD? Die einer barmherzigen Kirche, die paternalistisch von oben herab Almosen verteilt? Die einer Kirche der Ausgestoßenen, der Überflüssigen – wie sollte die aussehen? Welche Relevanz hätte sie? Seitdem die christlichen Laienbewegungen zu Anfang des 20. Jahrhunderts weitgehend zerstört wurden, sind die Kirchen hier durch Mittelschichts-Gemeinden geprägt, es existiert keine ‚Volkskirche‘, kein Resonanzboden, auf dem der Begriff ‚Kirche der Armen‘ einen Widerhall im emanzipatorischen Sinn, im Sinne der Selbstermächtigung, findet. Vielleicht liegt es auch daran, dass der Begriff ‚Arme‘ in unserem Sprachraum mitleidisch wirkt, auch durch die Doppelbedeutung, die er im Deutschen hat – ökonomisch arm auf der einen Seite, ‚arm dran‘ auf der anderen. Andererseits gibt es die Gefahr,

bei der Geschichte und der Funktion von Bischöfen zu verharren, die zwar unbestreitbar für die Kirchenhierarchie zentrale Personen darstellen, die auch heute viel Anerkennung erhalten, jedoch stehen sie in der BRD zur Zeit für eine rückwärtsgewandte, ängstlich um ihren Status besorgte Kirche, nicht für prophetisches und widerständiges Eingreifen in unsere kapitalistische, gespaltene, aber größtenteils immer noch Wohlstandsgesellschaft. Den Katakombenpakt zu lesen bedeutet auch, sich bewusst machen, dass eine derartige Initiative heute undenkbar ist – dass die Veränderungen, die Dom Hélder Câmara und seine Bischofskollegen herbeisehnten – und auch realisierten! – heute und hier von anderen AkteurInnen als den Bischöfen ausgehen müssen.

Es gibt kaum Anknüpfungspunkte in den real existierenden Kirchen, um im politischen Sinn ‚Kirche der Armen‘ zu sein. ‚Kirche für die Armen‘ existiert weithin akzeptiert und unentbehrlich, sie funktioniert als Dienstleisterin, als Ersatz für den sich zurückziehenden Sozialstaat. Doch Protest und Widerstand in dem Sinn, dass Kirchengemeinden sich öffentlich z. B. gegen Verarmungspolitik oder Abschiebungen einsetzen, sucht mensch vergeblich. Es sind marginale Gruppen, die sich in Eigeninitiative, außerhalb der ‚offiziellen‘ Kirchen, mit Flüchtlingen, MigrantInnen oder Erwerbslosen für Menschenrechte, z. B. für Bewegungsfreiheit und menschenwürdiges Leben unabhängig von Aufenthaltsstatus oder Leistungsfähigkeit einsetzen. Der Idee einer ‚Kirche der Armen‘ im Sinne des Katakombenpaktes entspricht keine Bewegung, keine Basis hierzulande, die in der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ präsent wäre.

Resignation und ein fatalistischer Lebensstil ist zur Zeit die primär gewählte Option – vielleicht auch aufgrund der medial omnipräsenten Not, deren Präsenz aber keinerlei Handlungsoptionen eröffnet. Um Not zu lindern, wird von denen, die es sich leisten können, Geld gespendet. Kirchengemeinden handeln, wenn sie es tun, im Verborgenen und achten sorgfältig darauf, mit ihrem politischen Engagement, z. B. für Illegalisierte oder von Abschiebung bedrohte Menschen, nicht aufzufallen. Von Gemeinden initiierte Tafeln und Suppenküchen weisen eher Professionalisierungstendenzen auf, statt zusammen mit Erwerbslosenbewegungen die Verhältnisse, die Tafeln überhaupt erst nötig machen, zu skandalisieren.

Dieser Lebensstil wird von den Kirchenleitungen hingenommen und bestärkt, indem sie sich darauf konzentrieren, rituelle Begleitung an Lebenswenden und ‚sakramentale Versorgung‘ anzubieten. Deswegen arbeiten wir am Institut für Theologie und Politik (ITP) seit Jahren nicht mehr hauptsächlich mit Kirchengemeinden, sondern mit sozialen Bewegungen zusammen. Unserer Erfahrung nach befassen sie sich überzeugender mit den drängenden ‚Zeichen der Zeit‘, sind als die ProphetInnen unserer Zeit tätig, indem sie unseren zerstörerischen Lebensstil aufs Korn nehmen.

Drei Elemente der Gesellschaftskritik sehe ich für eine aktuell glaubwürdige ‚Kirche der Armen‘ als notwendig an:

1. Infragestellung der Lebensweise in den industriellen Gesellschaften, die zunehmend von Spaltung in Arm und Reich, in Überflüssige und ‚LeistungsträgerInnen‘ geprägt sind und in ihren globalen Beziehung neokolonial und zynisch agieren, indem sie weiterhin die kapitalistische Marktwirtschaft als Allheilmittel propagieren und darin lediglich ihre eigenen Interessen durchsetzen.

2. Aufmerksamkeit für und Einmischung in Menschenrechtsverletzungen und Ökonomisierung der Lebenswelt, die die lokalen Gemeinschaften betreffen, z. B. Abschiebungen, Vertreibung von

Wohnungslosen, Verdrängung nicht-kommerzieller Wohn- und Kulturprojekte, Kommerzialisierung von Freiräumen.

3. Organisation von Protest und Widerstand und Aufbau von politischen Strukturen, die diese Widerständigkeit über Betroffenheiten hinaus vertiefen: Es geht darum, politische und theologische Visionen zu entwickeln und zusammen mit anderen Strategien zum politischen Eingreifen und Wirksamwerden zu entwickeln.



Protest gegen die Politik der G8 in Heiligendamm 2007

Unsere Visionen im ITP sind aus der jüdischen und christlichen Tradition gespeist, aber für die politischen Strategien kooperieren wir mit Gruppen, die in unserer Wahrnehmung einen weiteren Horizont haben als die kirchlichen: mit antirassistischen, antifaschistischen, antimilitaristischen Gruppen, wie sie sich z. B. in der Interventionistischen Linken finden und vernetzen und Aktionen wie die Massenblockaden gegen das G8-Treffen in Heiligendamm 2007 und gegen die Neonazi-Aufmärsche in Dresden 2010 und 2011 oder das Castor-Schottern 2010 in Gorleben organisierten.

Die ‚sichtbaren‘ Kirchen sehen sich im Verbund mit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, sie stützen und rechtfertigen die bestehende Ordnung, gehen in ihrer Kritik nicht über konsequenzlose Appelle an den Sozialstaat hinaus. Ihre Energie widmen sie überwiegend dem Selbsterhalt ihrer autoritären Strukturen. Daher haben wir uns dafür entschieden, offensiv als ChristInnen anders zu agieren, unabhängige Orte der Tradierung widerständiger Geschichten der jüdischen und christlichen Tradition zu unterstützen und zu organisieren und mit denen zusammenzuarbeiten, die – ohne sich auf die Jesusbewegung zu beziehen – radikale Umkehr fordern und sie bruchstückhaft verwirklichen. Und dabei bestehen wir darauf, dass wir damit keine Sekte gründen, sondern dass wir ‚Kirche sind‘, uns in der biblischen Tradition sehen, die an einen Gott glaubt, der Sklaven befreit. Eine Tradition, die Visionen von Gemeinschaft hat, welche Schulden erlässt, Armut und Ungerechtigkeit anprangert und bekämpft, die gesellschaftliche Reichtümer unter allen teilt.

Die Jesusbewegung war so radikal und von der Erwartung des nahen Endes dieser Welt erfüllt, dass sie propagierte, alles hinter sich zu lassen – Familie, Beruf, Reichtum, die Toten – um nur noch dafür zu leben, die andere Wirklichkeit, die gerechte Welt Gottes zu erwarten und vorwegnehmend zu leben. Auch wenn wir nicht alle WanderpredigerInnen werden wollen und können, lohnt es sich doch, diese Aufbruchsstimmung, diese Überzeugung, dass alles anders werden kann, zu vergegenwärtigen. Welche Kraft diese Überzeugung freisetzen kann, davon haben wir vielleicht Anfang des Jahres 2011 in den Aufbrüchen in Tunesien und Ägypten etwas geahnt, wo die

Menschen innerhalb von wenigen Wochen jahrzehntelang herrschende autoritäre Regime verjagten, indem sie beharrlich gegen die Gewalt ihre körperliche Präsenz, ihren Protest und ihren Widerstand auf die Straßen und Plätze trugen. Auch für sie war und ist der Ausgang ungewiss.

Warum kann nicht eine ‚Kirche der Armen‘ hier und heute eine ‚Kirche der Unruhigen‘, eine ‚störende Kirche‘, eine ‚Kirche für eine andere Welt‘ sein, die versucht, die hier herrschenden Sichtweisen in Frage zu stellen – unsere Konsumweise, unsere rassistischen Denkgewohnheiten, unsere selbstverständliche umfassende Mobilität, unsere Leistungsgesellschaft, die dafür sorgt, dass Burnouts und Depressionen rasant zunehmen, unsere unerschütterliche Überzeugung, dieses kapitalistische, liberal-demokratische Gesellschaftsmodell sei das System, welches sich weltweit durchgesetzt habe und das Gerechtigkeit und Wohlstand für alle, ‚die es verdienen‘, realisieren könne.

Eine ‚Kirche der Armen‘ als ‚Kirche für eine andere Welt‘ stellt Fragen und wehrt sich zusammen mit anderen gegen vorgegebene Lebensziele. Ohne vorgefertigte Antworten zu haben, wie eine andere Gesellschaft zu verwirklichen sei, aber doch in der Gewissheit, dass es seit Jahrtausenden Menschen gab und gibt, die andere Modelle des Zusammenlebens ausprobierten, dass ein Umdenken in Richtung Solidarität und Orientierung an existenziellen Bedürfnissen viele Sachzwänge, zum Beispiel bezüglich des Ressourcenverbrauchs oder der angeblich notwendigen ‚Leistungsanreize‘, überflüssig machen würde. In diesem Sinn ist der erste Schritt einer ‚Kirche für eine andere Welt‘ vielleicht, Menschen dafür zu gewinnen, dass sie existierende Zweifel wahr- und ernstnehmen und Alternativen für möglich und notwendig halten.

Eine Kirche der Armen geht nur politisch

Von Philipp Geitzhaus

Veröffentlicht in:

Geitzhaus, Philipp, Eine Kirche der Armen geht nur politisch, in: Institut für Theologie und Politik (Hg.), „Anders Mensch sein in einer anderen Kirche...“ Dokumentation und Weiterführung der Konziliaren Versammlung Frankfurt 2012, Münster 2014, 31-35. Kirche der Armen

Kirche der Armen

Seit Frühjahr 2013 steht an der Spitze der katholischen Kirche ein neuer Papst, der sich den Namen Franziskus gegeben hat. Dieser Name steht zweifelsohne für das Stichwort „Armut“: Der Heilige Franziskus ist wohl die berühmteste Persönlichkeit, die die Kirche des Mittelalters von ihrem Reichtum und ihrer Macht befreien wollte und ihr eine Vision einer armen und vor allem solidarischen Kirche entgegensetzte. Der Reichtum der Kirche war für Franziskus aber nicht ein ästhetisches Problem, sondern der Skandal bestand darin, dass sich die reiche und mächtige Kirche von den zahllosen armen Menschen trennte, ja ihnen als Kirche in dieser Form sogar entgegenstand. Sie war Teil einer Ordnung, die viele arm und handlungsunfähig und wenige reich und mächtig machte.

Das klingt höchst aktuell. Die Vision einer Kirche der Armen und die Abkehr von einer Kirche des Reichtums ist auch das große Projekt von Papst Franziskus. Damit greift er einerseits die alte Vision des Heiligen Franziskus wieder auf, andererseits beruft er sich mit dem Begriff einer Kirche der Armen auf die Hoffnungen, Arbeiten und das Engagement der Kirche von Lateinamerika sowie auf den Katakombenpakt, der (leider) nur am Rande des Zweiten Vatikanischen Konzils 1965 zustande kommen konnte, statt dort eine prominente Rolle zu spielen.²³ Doch so berühmt die Formulierung der Kirche der Armen mittlerweile auch sein mag, so umstritten ist sie auch, sobald sie für die eigenen kirchlichen Kontexte Anwendung finden soll. Höchstens eine bescheidene Kirche kommt für viele in Frage. Möglicherweise auch eine Kirche, die man mit Attributen wie „schlank“, „leicht“ und „fit“ beschreiben könnte – ein funktionales Schönheitsideal, welches auch in Bezug auf Unternehmen und Konzerne weit verbreitet ist. Aber eine Kirche, die sich auf die Armut einlässt, eine Kirche, in der die von Armut Betroffenen die wichtigsten Akteure sein sollen, unterscheidet sich grundlegend vom Gedanken der bloßen Bescheidenheit. Doch Armut, die nicht Bescheidenheit meint, d.h. in der die ganzen Probleme der Armut mitgemeint sind, wird sie sehr oft als anstößig wahrgenommen. Ihr wird aus dem Weg gegangen.

Armut ist kein Randphänomen in Deutschland. Obgleich der Begriff der armen Kirche im deutschsprachigen kirchlichen Raum offensichtlich kein gerne diskutierter ist, ist das Thema der Armut in der Öffentlichkeit präsent. Man denke hier an die letzten Armutsberichte der Bundesregierung, die vor allem das Problem der Kinderarmut und die Armut vieler alleinerziehender Mütter hervorgehoben haben. Genauso taucht das Thema der Armut und der krassen ökonomischen Gegensätze in der Debatte zur Bildungsgerechtigkeit auf, wo auf die ungewöhnlich intensive Verquickung von finanziellen Mitteln und (Aus-)Bildungsmöglichkeiten in Deutschland im europäischen Vergleich hingewiesen wird. Und nicht zuletzt ist das Thema der sogenannten „Wirtschaftsflüchtlinge“, die in Deutschland Asyl und/oder eine Arbeitserlaubnis beantragen, im öffentlichen Diskurs gesetzt. Ein Randphänomen ist Armut in Deutschland längst nicht mehr, wohl aber ein Randthema, wenn es um eine ernsthafte öffent-

23

Vgl. zu den Stichworten: Kirche der Armen, Katakombenpakt und zweites Vatikanisches Konzil die entsprechenden Artikel in: Institut für Theologie und Politik (Hg.): Der doppelte Bruch. Das umkämpfte Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ein Werkbuch, Münster 2011.

liche Auseinandersetzung mit ihr sowie um ihre Überwindung geht. Das spiegelt sich auch im hiesigen kirchlichen Kontext wieder. Das kirchliche Selbstverständnis scheint von der Tatsache der Armut auch in Deutschland, „vor der Kirchentür“, kaum irritiert. Doch damit wird der Begriff einer Kirche der Armen nicht unbrauchbar. Im Gegenteil: Er fordert die kirchliche Selbstvergewisserung heraus und konfrontiert die Kirche mit ihrem eigenen Auftrag und ihrer eigenen Funktion des Kirche-Seins. Allgemein formuliert: Mit dem Begriff der Kirche der Armen wird ein begründeter Vorschlag gemacht, einen Zusammenhang zwischen der existierenden Armut und dem kirchlichen Leben herzustellen sowie den herrschenden Reichtum als Problem in den Blick zu nehmen.

Armut, Reichtum und die Option für die Armen

Die Vision einer Kirche der Armen ist mit der Option für die Armen verknüpft. Der Begriff der Option für die Armen charakterisiert die Vision der Kirche der Armen näher. In aller Kürze weist er darauf hin, dass es der Kirche der Armen um „die Sache der Armen“ gehen soll: dass den Armen Gerechtigkeit widerfährt und sie von ihrer Armut befreit werden. Im Folgenden muss deshalb geklärt werden, was *Armut* und was *Option* bedeutet und was beides mit Kirche zu tun hat. Wenn wir in diesem Kontext von Armut sprechen, dann ist Armut immer im Verhältnis zum Reichtum aufgefasst. Auf den Globus bezogen ist es deshalb sinnvoll, beispielsweise nicht nur von den drei Milliarden Menschen, die arm sind, zu sprechen, sondern auch davon, dass auf der anderen Seite die reichsten 85 Menschen mehr besitzen als diese drei Milliarden Menschen zusammen, wie es Oxfam international kürzlich darlegte.²⁴ Abkürzend gesagt: Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem existierenden Reichtum und der existierenden Armut.

Und in Deutschland?

Gemeinhin unterscheidet man zwischen *absoluter Armut* und *relativer Armut*. Als absolut arm gilt ein Mensch, dem weniger als 1,25 US\$ pro Tag zur Verfügung stehen. Für die Betroffenen bedeutet das Mittellosigkeit und häufig chronische Unterernährung. Das betrifft gegenwärtig 1,2 Milliarden Menschen weltweit. Als relativ arm gilt ein Mensch, der weniger als die Hälfte des gesellschaftlichen Durchschnittseinkommens erwirtschaftet.

Häufig werden diese Differenzierungen dazu verwendet relative Armut zu „relativieren“, in dem Sinne, dass die verschiedenen Dimensionen von Armut gegeneinander ausgespielt werden. Relative Armut wird dann der absoluten Armut gegenübergestellt und als nicht so virulent eingeschätzt, als nur *relativ* im umgangssprachlichen Wortsinn. Dabei wird verkannt, dass sich die Relation (in „relativer Armut“) nicht auf die verschiedenen Armutsdimensionen bezieht, sondern auf den existierenden Reichtum/ Wohlstand. Kurz: Beide genannten Differenzierungen bleiben Definitionen von Armut und diese ist in allen Differenzierungen als solche Ernst zu nehmen. Der Skandal der Armut drückt sich nicht erst in der damit verbundenen Mittellosigkeit aus, sondern der Skandal besteht darin, dass es Armut geben muss, trotz existierenden Reichtums. Bei genauerer Analyse könnte dann schnell aufgezeigt werden, dass die Armut nicht nur trotz, sondern wegen des Reichtums existiert. D.h. es gibt Armut, weil es Reichtum gibt. Im Folgenden werde ich deshalb von Armut ohne nähere Bestimmungen sprechen, um die verschiedenen Armutsformen nicht gegeneinander auszuspielen.

Zahlreiche aktuelle Berichte verschiedener Organisationen und Einrichtungen, wie Bundesämter, Caritas, Gewerkschaften usw. weisen auf den Anstieg der Armut und der von Armutsgefährdung Betroffenen in Deutschland hin. Laut dem statistischen Bundesamt ist jede sechste in Deutschland lebende Person von Armut bedroht (2009). Bei Kindern ist es sogar jedes fünfte. Anders ausgedrückt: In Deutschland sind rund 13 Millionen Menschen von Armut bedroht. Laut Statistischem Bundesamt lag der Anteil der armutsgefährdeten Menschen im Jahr 2009 bei 15,6 Prozent.²⁵ Am meisten betroffen sind Langzeitarbeitslose und

²⁴ Vgl. <http://www.oxfam.de/informieren/entwicklungsfinanzierung#nachricht-18261> (zuletzt abgerufen am 15.05.2014).

²⁵ Vgl. <http://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/125771/jeder-sechste-von-armut-bedroht> (zuletzt abgerufen am 09.05.2014)

alleinerziehende Mütter. Menschen mit Migrationshintergrund (egal ob mit oder ohne deutschem Pass) sind im Verhältnis doppelt so häufig betroffen.

Doch Zahlen allein geben keine Auskunft darüber, was Armut bedeutet und welche Bedeutung ihr zugesprochen wird. In einer theologischen Reflexion einer Gemeinde in Mönchengladbach, in der größtenteils Erwerbslose engagiert sind (der „Treff am Kappellchen“), wird folgendes festgehalten:

„Erwerbsarbeit und der daraus resultierende Lohn sind das 'Maß aller Dinge' in unserer Gesellschaft. Wer dieses Ziel verfehlt, gerät an den Rand der Gesellschaft. Und dieser Rand wird immer größer. [...]. Während die reichsten 10 Prozent der Bevölkerung in Deutschland 80 Prozent ihr eigen nennen, muss sich die Mehrheit von 90 Prozent der Bevölkerung, also immerhin 70 Millionen Menschen, die restlichen 10 Prozent der Vermögenswerte teilen. 25 Prozent der Bevölkerung besitzen gar kein Geldvermögen, Immobilien oder Betriebsvermögen, sondern sind eher verschuldet. Fazit: Die Schere zwischen arm und reich geht immer weiter auseinander.“²⁶

Insofern Arbeit in Deutschland einen so hohen gesellschaftlichen Stellenwert genießt, sind dementsprechend die Folgen von Arbeitslosigkeit erheblich. Dazu gehören gesundheitliche Probleme, Stress, der Verlust sozialer Beziehungen im großen Ausmaß, fehlende Tagesstruktur. Mehr und mehr wird auch ein „Sozialhass von oben“ wahrgenommen. In der gegenwärtigen Soziologie tut man sich nicht mehr schwer damit, vom „Klassenkampf von oben“ und einer „Verrohung der Gesellschaft“, vor allem der oberen Schichten, zu sprechen und diese mit Studien zu belegen. Die umfangreichste Studie dazu, *Deutsche Zustände* von Wilhelm Heitmeyer und seinen Mitarbeiter_innen, ist eine Zehnjahreslangzeitstudie, die sich mit dem Thema der sogenannten Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit auseinandersetzt. Heitmeyer erklärt: „Menschenfeindlichkeit wird erkennbar in der Betonung von Ungleichwertigkeit und der Verletzung von Integrität, wie sie in öffentlichen Aussagen von Repräsentanten sozialer Eliten, die vornehmlich über Medien vermittelt werden, formuliert, in Institutionen oder öffentlichen Räumen artikuliert bzw. in privaten Kreisen durch Angehörige ganz unterschiedlicher Altersgruppen reproduziert werden, so dass sie auch von bestimmten politischen Gruppen – vornehmlich rechtsextremistischer Couleur – zur Legitimation manifester Diskriminierungen oder gar Gewaltakten genutzt werden können.“²⁷ Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist also nicht erst die Bezeichnung für offene rechtsextremistische Gewalt, sondern meint schon die Betonung von Ungleichwertigkeiten unter Menschen, die dann zu offener rechtsextremer Gewalt führen kann. Im gegenwärtigen Prozess der Ökonomisierung der Gesellschaft zeigt sich diese Ungleichwertigkeit vornehmlich gegenüber „leistungsschwachen“ Gruppen, wie (Langzeit-)Arbeitslosen, Wohnungslosen, Menschen mit Behinderung und Asylbewerber_innen. Eine verbreitete Auffassung ist, dass man sich „Leistungsschwache“ auf Dauer nicht leisten könne. Gegenwärtig wird in den Medien vor allem von „Armutsflüchtlingen“ aus Osteuropa, gesprochen, die „unsere Sozialsysteme ausnehmen wollen“, vor denen man sich schützen müsse, die man schnellstmöglich inhaftieren und abschieben müsse. Kurz: *Armut bedeutet (auch) Ausgrenzung und Ausschluss*. Abschiebungen stellen die Ausgrenzung par excellence, in ihrem wörtlichsten Sinne, dar. Armut wird von vielen Menschen, vor allem der oberen Schichten, als extrem anstößig wahrgenommen, als etwas, von dem man sich fernhalten muss, um den eigenen Status zu sichern.

In diesem Verhältnis arm – reich meint die Option für die Armen, dass es christlich vernünftig (und notwendig) sei, sich bewusst zu verorten und damit zu positionieren. Die Positionierung zeigt an, dass die Armut auf Grund von Reichtum ungerecht ist, dass die Trennung in arm und reich die Menschen spaltet. In der lateinamerikanischen Theologie ist dafür der etwas uneindeutige Begriff der „Option“ eingeführt worden. Der Begriff ist deshalb uneindeutig, weil Option gemeinhin als Wahlmöglichkeit verstanden wird, wie bei einem Telefonvertrag, bei dem ich unter mehreren Vertragsoptionen wählen kann. Option in unserem Sinne meint aber

²⁶ Stiftung Volksverein u.a. (Hg.): Steh auf und geh. Der Treff am Kappellchen als Kirche der kleinen Leute. Ein Werkbuch, Mönchengladbach 2013, S. 7.

²⁷ Heitmeyer, Wilhelm: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt, in: Ders. (Hg.): *Deutsche Zustände*, Folge 10, Berlin 2012, S. 15f.

nicht *Wahl*, sondern *Entscheidung* und ließe sich vielleicht auch als *verbindliche Entscheidung für die (Sache der) Armen* übersetzen. Die Kirche als ganze und die Christ_innen als einzelne sollen eine Position bzw. einen Standpunkt einnehmen: nämlich solidarisch an der Seite von bestimmten Menschen, den Armen, zu stehen und sich für die Überwindung entwürdigender Verhältnisse einzusetzen. Dabei wird gerade auch die Anstößigkeit, die diese Realität offensichtlich auslöst, aufgegriffen. *Option für die Armen* will in einem Kontext von Armut und/oder „Klassenkampf von oben“ eine Parteilichkeit ausdrücken für diejenigen, die als ökonomisch „unfähig“ gelten. Im Prozess der Ökonomisierung der gesamten Gesellschaft und des gesamten Lebens jeder Einzelnen soll diese Option eine Hoffnung gegen die „Verwertbarkeit“ und das verordnete Selbstunternehmertum der Menschen darstellen.

Beispiel: Der Treff am Kappelchen (TaK)

Ogleich die kirchliche Realität als ganze einer solidarischen Kirche der Armen nicht entspricht, gibt es doch einige beeindruckende Beispiele für kirchliche Orte, an denen diese Solidarität gelebt wird. Eines davon ist der schon erwähnte *Treff am Kappelchen* in Mönchengladbach, kurz TaK. Der Treff am Kappelchen versteht sich als „Kirche am Rand der Gesellschaft“, „dort wo Menschen aufgrund von Armut, Arbeitslosigkeit, Wohnungslosigkeit, Behinderung, psychischer Erkrankung oder Entwurzelung sozial ausgegrenzt sind.“²⁸ Auffällig ist, dass es sich beim TaK nicht um ein zufällig entstandenes Projekt handelt, sondern, dass der Gründung die bewusste Entscheidung zu Grunde lag, *den Rand zur Mitte zu machen*, wie es der frühere Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, immer wieder formulierte. Der Treff ist im Rahmen der Arbeit des „Volksvereins Mönchengladbachs“ und der Steyler Missionsschwestern 2005 entstanden. In der Frage, wo der wahre gesellschaftliche Ort der Kirche sei, entschied man sich bewusst dafür, einen Ort zu schaffen, wo sich die „Kleinen gemeinsam groß machen“ können, d.h. wo ausgegrenzte Menschen, diejenigen, denen das Leben sehr schwer gemacht wird, sinnvolle Lebensperspektiven entwickeln können. Heute ist der TaK ein Ort, wo Menschen zusammenkommen können, um sich über ihren Alltag und die damit verbundenen Probleme, wie Anträge, Bewerbungen, Ärger mit Ämtern und vieles mehr, auszutauschen und, vor allem, sich gegenseitig beraten können. Es geht in dieser Kirche nicht darum, Menschen einfach „nur“ zu begleiten, sondern einen Ort zu haben, gemeinsam Perspektiven und – so weit wie möglich – Handlungsfähigkeiten auf ein erfülltes Leben hin zu entwickeln. Verantwortlichkeiten werden hier, gemeinsam mit den Steyler Missionsschwestern, von denen getragen, die sonst häufig überall „raus gefallen“ sind. Was hat das mit einer Kirche der Armen zu tun? Der TaK ist kein sozial-caritativer Treff. Er ist eine Kirche, die bewusst das Bündnis mit den Mächtigen und Eliten aufgegeben hat, um sich auf der Seite der „Kleinen“ für ein Leben in Fülle einzusetzen.²⁹ So eine Entscheidung fordert eine prophetische Praxis in einer zerrissenen und ausgrenzenden Welt, welche diese Verhältnisse anklagt und die Notwendigkeit der Veränderung proklamiert. Auch im TaK weiß man um die Schwierigkeit solch eines politischen Engagements, schließlich ist für die meisten dort schon häufig der Alltag ein Kampf mit Behörden und zu vielem anderen. Doch ohne aktiv solche Räume der Solidarität zu schaffen, sind Veränderungen „von unten“ nicht denkbar. Eine Kirche wie der Treff am Kappelchen ist deshalb auch nicht als Zielpunkt zu verstehen, sondern zuerst als ein Ort, der Perspektiven der Solidarität ermöglicht, um dann weitere Schritte im Sinne des Gottesreiches gehen zu können. Eine Kirche der Armen muss immer aus dieser Perspektive sehen und ihre Praxis, ihr prophetisches Engagement, von dort entwickeln.

Kirche der Armen geht nur politisch

Um die Problematik der Armut zu verstehen und Wege ihrer Überwindung einschlagen zu

²⁸ Stiftung Volksverein u.a. (Hg.): *Steh auf und geh. Der Treff am Kappelchen als Kirche der kleinen Leute. Ein Werkbuch*, Mönchengladbach 2013, S. 5. Im folgenden beziehe ich mich auf diese Arbeit.

²⁹ Der TaK bezeichnet sich selbst eher nicht als Kirche der Armen, sondern eher als „Kirche der kleinen Leute“.

können, ist es wichtig, Armut im Verhältnis zum existierenden Reichtum zu thematisieren. Damit wird auch eine Auseinandersetzung mit den ökonomischen und politischen (und ideologischen) Bedingungen der Gesellschaft notwendig. Diese funktionieren heute vor allem nach neoliberalen Kriterien. Was heißt das? Der gegenwärtige Neoliberalismus ist vor allem durch einen Prozess der *Ökonomisierung der Gesellschaft* geprägt. Das heißt, dass die Gesellschaft als ganze, ihre Institutionen, wie Schulen, Ämter usw. sowie immer mehr Lebensbereiche der einzelnen Menschen in Kategorien des Kosten-Nutzen-Verhältnisses aufgefasst werden. Diesen Prozess charakterisiert vor allem ein Satz: *There is no alternative* – Es gibt keine Alternative. Die Kosten-Nutzen-Rechnung ist der einzige gültige Rahmen und dieser Rahmen ist alternativlos. Die Folge ist, dass ein Denken, welches Alternativen zu diesem Rahmen für möglich hält, kaum (noch) existiert, dass die Hoffnung auf andere Rahmenbedingungen, auf eine „andere Welt“, biblisch das Reich Gottes, bedeutungslos geworden ist. In den sozialen Bewegungen hat diese Hoffnungslosigkeit einen eigenen Namen erhalten: Man spricht vom TINA-Syndrom.

Eine Kirche der Armen ist heute vor allem eine, die im gleichen Maße, wie sie die materiellen Bedürfnisse der Menschen in den Blick nimmt, auch auf dieses TINA-Syndrom eingehen muss. Denn nur mit der Vorstellung und der Hoffnung, dass diese „Rahmenbedingungen“ nicht alles sind, lassen sich Handlungsperspektiven auf eine „andere Welt“ hin entwickeln. Eine Kirche der Armen ist heute herausgefordert, Handlungsfähigkeiten zu ermöglichen sowie ein Bewusstsein für die Möglichkeit der Veränderbarkeit des Bestehenden zu entwickeln. Das Erarbeiten von Hoffnung auf Veränderbarkeit kann beispielsweise in Auseinandersetzung mit den biblischen Geschichten geschehen, die eine Fülle von Grenzüberschreitungen, Bewegungen und der Ermöglichung des Unmöglichen bieten. Dabei muss die Frage nach der Richtung geklärt werden. Es braucht Orientierungspunkte. Insofern es sich vor allem um strukturelle Probleme (Armut, Erwerbslosigkeit, Konkurrenz usw.) handelt, muss Handlungsfähigkeit auch in Bezug auf diese Strukturen hin entwickelt werden. Dadurch bekommt eine Kirche der Armen eine politische Ausprägung. Sobald das Handeln und Fordern über das unmittelbar eigene (wichtige!) Interesse hinausgeht und andere miteinbezieht, bekommt dieses Handeln eine politische Dimension. Der Begriff des *Politischen* bzw. der *Politik* ist jedoch alles andere als eindeutig, wird Politik doch gemeinhin mit den Parteien und der Regierung identifiziert und darauf beschränkt. Die Regierung soll die Gesellschaft und ihre vielfältigen Institutionen (beispielsweise Schulen) organisieren, Gelder verteilen, Entscheidungen treffen und die verschiedenen Parteien sollen die Interessen bestimmter gesellschaftlicher Gruppen in die Entscheidungsfindungsprozesse des Verwaltungsablaufs einbringen und „stark machen“. Politik wird dabei als etwas verstanden, dass innerhalb der bestehenden ökonomisch-rechtlichen Rahmenbedingungen die Ordnung organisiert.³⁰ Die Rahmenbedingungen gelten dabei in der Regel als unhinterfragbar. Diese Art von Politik, so schlagen es viele moderne politische Theoretiker_innen vor, könnte man vielleicht besser mit dem Begriff der *Verwaltung* oder der *verwaltenden Politik* versehen. Aber dieses Verständnis von Politik ist hier nicht gemeint, wenn von der politischen Dimension einer Kirche der Armen gesprochen wird.

Neben dem Politikverständnis der Verwaltung gibt es auch noch eines, welches eine Praxis bezeichnet, die nicht auf die Verwaltung „von außen“ oder „von oben“ setzt, sondern wo Menschen selbst den Anspruch erheben die Allgemeinheit der Gesellschaft zu repräsentieren. Einfach formuliert: Von „unserem“ Standpunkt aus sollen die (ökonomischen, rechtlichen, kulturellen) Rahmenbedingungen gestaltet und strukturiert werden.³¹ Politik bezeichnet in diesem Fall immer den Prozess, der auf die Grundordnung einer Gesellschaft einwirkt oder einwirken will, um diese zu verändern, statt sich nur auf der verwaltenden Ebene zu bewegen. Politik in diesem Sinne beansprucht notwendig auch immer allgemeine Gültigkeit, da die Grundordnung (z.B. eine bestimmte Wirtschaftsform) immer alle betrifft, wenn auch auf

³⁰ Vgl. Hellgermann, Andreas: *Vom Design zur Sache. Eine fundamentaltheologische Untersuchung zum Umgang mit den Dingen*, Berlin 2006, S. 200 und vgl. Žižek, Slavoj: *Die Tücke des Subjekts*, Frankfurt 2001, S. 273f.

³¹ Die Frage der Legitimität dieses Standpunkts hat dabei vorerst eine nachgeordnete Bedeutung.

unterschiedliche Weise. Es ist wichtig zu sehen, dass beide vorgestellten Möglichkeiten als Politik verstanden werden können, aber sich voneinander unterscheiden. Die beiden Politikverständnisse lassen sich an einem Beispiel skizzieren: Als Erwerbsloser kann ich für mich mehr Geld vom zuständigen Amt fordern, weil das mir ausgezahlte Geld einfach nicht ausreicht. Damit appelliere ich an die gegebenen gesellschaftlichen Verwaltungsstrukturen (an die verwaltende Politik). Oder ich setze mich dafür ein, dass das Einkommen grundsätzlich nicht mehr an eine Erwerbsarbeit gebunden ist, sondern dass *allen* Menschen ein Einkommen, das zum guten Leben reicht, zusteht, unabhängig von einer Erwerbsarbeit³². Solch eine Forderung betrifft jede und beansprucht Allgemeingültigkeit. Diese politische Praxis hat das Anliegen, auch (oder sogar vor allem) den anderen zu ihrem Recht zu verhelfen.³³ Im ersten Fall wird „Politik“ als etwas verstanden, was die ökonomischen Rahmenbedingungen verwaltet, im anderen Fall als Eingriff oder Intervention in diesen bestehenden Rahmen und seine Verwaltung (von oben).

Natürlich stellt sich dabei die Frage nach der Legitimität. Wer darf beanspruchen an den Grundlagen, die alle betreffen, zu „rütteln“? Wer hat das Recht so weitreichende Eingriffe zu tun oder wenigstens zu beanspruchen? Diese Fragen werden in einer Welt, die, wie oben dargestellt, so viele Ausschlüsse produziert, virulent. Schließlich handelt es sich bei den Ausgeschlossenen um diejenigen, die am wenigsten (bzw. gar keinen) Einfluss auf die ökonomischen, rechtlichen, kulturellen Rahmenbedingungen haben. Ein politischer Akt kann immer in dem Maße Legitimität beanspruchen, wie er Menschen mit einschließt (bzw. nicht ausschließt) und zu größerer Handlungsfähigkeit und Selbstbestimmung führt. Ein Verständnis von Politik, welches diese als eine intervenierende, eingreifende Praxis in die Rahmenbedingungen versteht, ist natürlich auf die Hoffnung auf eine „andere Welt“ angewiesen, auf die Hoffnung, dass die Verhältnisse nicht so sein müssen, wie sie sind. Solche Hoffnung braucht heute dringend Orte, an denen sie gemeinsam entwickelt und mit einer entsprechenden Praxis verknüpft werden kann. Solch ein Ort, solch eine Gemeinschaft könnte eine Kirche der Armen sein. Und umgekehrt: Wenn eine Kirche der Armen sich von der Sache der Armen, biblisch ausgedrückt, vom Reich Gottes her versteht, muss sie einerseits eine Hoffnung gegen die herrschende Ideologie der Alternativlosigkeit entwickeln. Andererseits muss sie einen Raum schaffen, von dem aus solidarisch eine Praxis entwickelt werden kann, die die Verhältnisse, welche Armut produzieren, überwindet. Solch eine Praxis wird auch zu einer politischen Praxis, sobald sie ein Leben in Fülle *für alle* anstrebt. Beispiele dafür gibt es, wie der TaK, die Kirche der kleinen Leute, zeigt. Doch so eine Praxis, so eine *Politik des Lebens in Fülle für alle*³⁴ geht natürlich nur gemeinsam. Es bedarf nicht nur mehrerer solcher Kirchen der Kleinen, sondern auch einer gemeinsamen Vernetzung und Organisierung dieser Initiativen. Eine so verstandene Kirche der Armen wird angesichts des oben skizzierten Skandals der Armut auch in Deutschland dringend gebraucht.

³² Ein sogenanntes bedingungsloses Grundeinkommen.

³³ Vgl. Hellgermann: Vom Design zur Sache, S. 204.

³⁴ „Politik“ ist natürlich im Sinne der oben dargestellten intervenierenden, rahmenüberwindenden Praxis gemeint.

Katakombenpakt erinnern und erneuern! Das „geheime“ Vermächtnis des II. Vatikanischen Konzils



Hoffnung und Widerstand

Der fünfzigste Jahrestag des sogenannten Katakombenpaktes steht bevor: Gegen Ende des II. Vatikanischen Konzils, am 16. November 1965, unterzeichneten zunächst vierzig –

später fünfhundert – Konzils-Bischöfe den Pakt. Sie verpflichteten sich darin auf eine Kirche, die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Armen und Bedrängten“ teilt (GS 1), und griffen damit das Thema auf, das im Konzil zwar genannt, aber nur sehr marginal verhandelt wurde. So trugen sie das Ihre dazu bei, dass die römisch-katholische Kirche wenigstens in Teilen „immer leuchtender das Gesicht einer wirklich armen, missionarischen und österlichen Kirche [zeigte], losgelöst von aller zeitlichen Macht und mutig engagiert in der Befreiung des ganzen Menschen und aller Menschen“ (Medellín 5.15).

Fünfzig Jahre später hat der Katakombenpakt nichts an Aktualität verloren. Im Gegenteil: Die Ver-Wüstung unserer Welt nimmt zu... Aber es gibt auch wieder Zeichen der Hoffnung. Gegen die Verletzung der Menschenrechte und den Raubbau an der Natur flammen immer wieder Aufstände und Proteste auf. Papst Franziskus fordert die Umkehr zur samaritanischen Kirche. Der Zeitpunkt ist günstig: Jetzt liegt es an uns, das Vermächtnis des II. Vatikanums und des Katakombenpaktes aufzunehmen und fortzuschreiben.

Deshalb laden wir herzlich ein zu einem **internationalen Treffen**. Die Versammlung soll vom **11.-17. November 2015 in Rom** stattfinden und mit einem Gottesdienst in den Domitilla-Katakomben enden.

Bei der Versammlung wollen wir den **Katakombenpakt erinnern** und verstehen im Kontext der Prozesse und Auseinandersetzungen, die zu seiner Entstehung geführt haben und die aus ihm hervorgegangen sind. Der Katakombenpakt steht für eine prophetische Tradition, an die wir anknüpfen wollen, indem wir die Anliegen des Paktes heute **erneuern und aktualisieren**.

Das bedeutet für uns, die Lebensweise industrieller Gesellschaften infrage zu stellen, uns in die Konflikte unserer Zeit **einzumischen** und zusammen mit anderen politische und theologische **Visionen zu entwickeln**, wie eine Welt aussehen muss, in der alle leben können. Mit euch und anderen MitstreiterInnen aus christlichen Basisbewegungen wollen wir in den **Austausch** treten über Fragen, die uns alle betreffen:

- Wie und wo gehen wir als ChristInnen gegen Armut, Ausbeutung und ökonomische Unrechtsstrukturen vor?
- Was tragen wir bei zu einer Welt des Friedens, inmitten von gewaltsamen Krisen und Konflikten?
- Wie treten wir ein für geschlechtersensible und -gerechte Verhältnisse in Kirche und Welt, gegen Diskriminierung und Menschenverachtung?
- Wie setzen wir uns für die Bewahrung der Schöpfung und die Interessen unserer Nachkommen ein?
- Wie kämpfen wir an der Seite von MigrantInnen und Flüchtlingen gegen Grenzregime und rassistische Strukturen?

Verlieren wir in diesen Fragen nicht den Anschluss! **Setzen wir ein Zeichen** im Zentrum der (Kirchen-)Macht, dass der Katakombenpakt kein historisches Relikt ist, sondern dass seine Anliegen auch heute von ChristInnen aufgegriffen und im konkreten Engagement an der Seite der Armgemachten und Marginalisierten gelebt werden! Wie die Bischöfe des Katakombenpaktes und wie Papst Franziskus wollen wir sensibel sein für die „Zeichen der Zeit“ (GS 4) in Hoffnung und Widerstand.

Als ChristInnen fordern wir eine radikale Umkehr: Statt einem Fetischismus des Geldes die Verteidigung des Lebens in Mensch und Natur; statt einer Wirtschaft, die tötet, eine Wirtschaft, die das Leben aller im gemeinsamen Haus des Globus sichert; statt der Globalisierung der Gleichgültigkeit eine gelebte Solidarität. Denn anders Mensch sein in einer anderen Kirche für eine andere Welt ist möglich!